

Humoristisches

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes**

Band (Jahr): **26 (1918)**

Heft 17

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Kleine Rundschau.

In der „Münchener Medizinischen Wochenschrift“ teilt Stabsarzt Dr. Ernst Steinitz einen Fall von Geschosswanderung mit, bei dem das Geschos im Körper einen weiten Weg zurückgelegt hat, ohne lange Zeit hindurch stärkere Störungen zu verursachen, während es von dem Verwundeten doch gut beobachtet werden konnte. Am 20. August 1914 war ein Gefreiter im Liegen gerade vor dem linken Schultergelenk von einem Infanteriegeschos getroffen worden. Ein Ausschuss war nicht vorhanden, die kleine Einschussöffnung heilte in einer Woche glatt, während von dem Geschos nichts zu bemerken war. Während einer Schrapnellverwundung am Fuß blieb der Getroffene längere Zeit im Lazarett. Im Jahre 1915 kam er wieder ins Feld. Besonders beim Marschieren mit Gepäck verspürte er Schmerzen in der linken Brustseite. Im folgenden Jahr war die schmerzhafteste Stelle weiter nach hinten gerückt; als er im Herbst dieses Jahres als Urlauber einen weiten Weg zur Bahn marschieren mußte, konnte er den Tornister kaum tragen, weil die Mitte des Rückens sehr druckempfindlich war. Am Schluß dieses Marsches war der

schmerzhafteste Punkt „weiter nach unten gerückt“, so daß der Tornister keine Beschwerden mehr verursachte. Im November 1917 meldete er sich im Revier wegen Schmerzen in der rechten Gesäßgegend, die seit einem halben Jahr bestehen sollten. Unter der geröteten Haut fand sich eine haselnußgroße Schwellung, die ganz den Eindruck eines frisch entstandenen eingeschmolzenen Furunkels machte. Nach dem Einschnitt erfolgte eine Eiterentleerung. Beim Verbandwechsel am nächsten Tag kam in der Tiefe der Wunde ein schwarzer harter Körper zum Vorschein, der sich mit der Pinzette ziemlich leicht herausziehen ließ. Es war ein französisches Infanteriegeschos, das mit der stumpfen Seite nach unten gelegen hatte; es war vollkommen von einer schwarzen Drydschicht überzogen und bis auf die etwas umgebogene Spitze ganz in der ursprünglichen Form. Das Geschos war also offenbar bei der Verwundung nur in die Weichteile der Schulter eingedrungen und hatte den Weg von dort außerhalb des Brustkorbs bis zum rechten Gesäß allmählich in Lauf von drei Jahren zurückgelegt.

Humoristisches.

Wenn zwei daselbe tun. Schustermeister Pechler hat zwei Lehrbuben, einen gescheiten und einen dummen. Einmal fragte der Meister den gescheiten Lehrbuben: „Was würdest du tun, wenn jetzt auf einmal da draußen auf dem Platz ein Luftschiff landen würde? — „Ich würde ruhig bei meiner Arbeit sitzen bleiben, eingedenk des Spruches: Schuster bleib bei deinem Leisten!“ — „Brav mein Sohn, du bist ein guter Schuster,“ war die Antwort des Meisters. „Herr Meister,“ erwiderte demütig der Lehrling, „ich bin es zwar noch nicht, doch unter Ihrer gütigen Leitung hoffe ich, einer zu werden.“ Diese Redeweise gefiel dem Meister gar sehr, und er war nicht wenig stolz auf seinen braven Lehrling. — Das alles hörte und sah der dumme Lehrbub und dachte bei sich: Wenn der Meister dir eine ähnliche Frage gibt, mußt du auch so antworten, dann wirst auch du dir die Gunst deines Herrn erwerben. Einige Tage später fragte der Meister den dummen Lehrbuben: „Was würdest du tun, wenn dich die Meisterin jetzt in die Küche rufen würde, auf daß du ihr bei der Arbeit behilflich seiest?“ — „Ich würde ruhig bei meiner Arbeit sitzen bleiben, eingedenk des Spruches: Schuster bleib bei deinem Leisten!“ antwortete monoton der Lehrling. „Du bist ein Esel,“ entgegnete entrüstet sein Meister. Darauf demütig der Lehrling: „Ich bin es zwar noch nicht, doch unter Ihrer gütigen Mitwirkung hoffe ich, einer zu werden.“

(Aus „Korresp.-Bl. für Schweizer im Ausland“.)